

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 7 (1931-1932)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Mann und Ross im Lawinengrab [Fortsetzung]  
**Autor:** Leutenegger, V.P.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-707560>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

mit Stahlhelm und Gasmaske, der aus der Weltabrüstungskiste eine Gurte Munition verschießt. Jede Patrone bedeutet ein Land. Die dritt-vorderste Patrone stellt die Schweiz dar, die letzte ausgerechnet — Japan, das heute (viel besser als unser Ländchen!) vor aller Welt seinen Friedenswillen so tatkräftig bekundet. Der Zeichner unternimmt es, Unvergleichbares zu vergleichen und dem in militärischen Dingen Unerfahrenen zu verschweigen, daß unser allgemeines Lohn- und Kostenniveau, unsere Militärversicherung und die vielerlei Leistungen zur Erleichterung der Dienstpflicht des Wehrmannes, daß der hohe schweizerische Sold unsere Armeeausgaben stark beeinflussen, alles Leistungen, die in andern Armeen in dieser Form gar nicht vorkommen.

Daß die schweizerische Miliz in einer zweiten Zeichnung mit den stehenden Heeren anderer Länder verglichen wird, ist für den Uneingeweihten — und als solche sind wohl die meisten Leser der « Zürcher Illustrierten » anzusprechen — ebenfalls irreführend. Damit werden die « ausgebildeten Reserven » für unser Land zum Vergleich herangezogen, für die Länder mit stehenden Heeren dagegen werden sie fein säuberlich weggelassen. So kommt es, daß die Bestände der Schweiz mit 180,000 Mann höher stehen als diejenigen Englands. Würden unsere 330,000 Mann in Auszug und Landwehr zum Vergleich herangezogen, so hätten wir auf dieser irrtümlichen Grundlage sogar die stärkere Wehrmacht als Italien mit 326,000 Mann. Gegen eine derartige Entstellung wirklicher Tatsachen protestieren wir, weil sie geeignet ist, auch in der durchaus vaterländisch eingestellten Bevölkerung falsche Vorstellungen zu erwecken und den Glauben daran zu stärken, daß die Schweiz eines der bestgerüsteten Länder sei und daher bei Verwirklichung der Abrüstung in vordere Linie gerückt werden müsse.

M.

## Mann und Roß im Lawinengrab.

Aus dem Grenzdienst in den Bündner Bergen.

V. P. Leutenegger, Adj.-Uof. der Artillerie, Kriens.

Allmählich wird es heller; langsam steigt der junge, föhnwarme Tag hernieder. Erst jetzt erkennen wir, daß wir gegenüber andern Tagen mit der Arbeit weit voran sind, und unsern lieben Kameraden, die auf Umbrail und Dreisprachenspitze treue Wache halten, das Brot fast noch warm bringen können.

Auch die sehnsüchtig erwartete Post führen wir jeweils mit. Jene verschlossenen Säcke mit den tausend

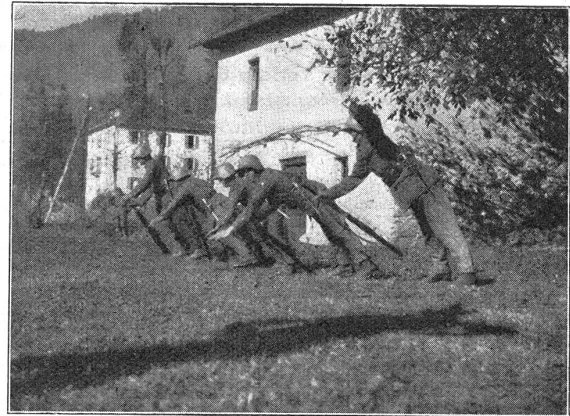


I.-R.-S. V/5 1931 auf Mte. Ceneri.

Sack auf!

E.-R.-I. V/5 1931 sur le Mte Ceneri.

Sac au dos!



I.-R.-S. V/5 1931 auf Mte. Ceneri.

Liegen!

E.-R.-I. V/5 1931 sur le Mte Ceneri.

A terre!

Geheimnissen. Schweigsam stapfen wir mühselig im aufgeweichten Schnee vorwärts. Tritt einer nur einen Schuh breit vom Pfade aus, so sinkt er knietief ein. Durch die ganze Kolonne fehlt die Unterhaltung, nur die scharfen Hufstollen knirschen im Schnee. Wiederum stehen wir einen Augenblick still. Der Wind hat mit einem Male einen stärkeren Impuls bekommen. Er rafft die Schneenadeln vom Boden auf und wirft sie mit peitschender Hand uns ins Gesicht. Kaum vermögen wir manchmal noch die Augen offen zu halten. Höllisch wirtschaffet der Föhn heute da oben. Wucht und Drohung liegt in diesem tosenden Geheul.

Der dahineilende Föhnsturm verklebt mit Schnee jede Falte der Uniform und erstickt jede menschliche Stimme, um desto lauter sein dämonisches Geheul durch die Welt zu jagen. Es ist mir, als stehen tausend Dämonen, losgelöst von der Urwelt, mit uns im Kampfe, um uns das harte Leben abzuwürgen. Ungeduldig werden nun auch die Pferde. Aus den dicken Winterpelzen träufeln von manchem Gaul Schweißtropfen hernieder. Unwillig scharren sie auf dem Boden, im Schnee, und dies mahnt mich zum Weitermarschieren. An mancher Stelle ist die Pfadspur zugedeckt. Vorsichtig treten die Schauler und ich darüber, dann folgt der erste Huf und holperig fährt die Kolonne darüber. Gottlob, daß es Tag ist, im Dunkeln wäre der heutige Marsch fast zum Gotterbarmen.

Unbemerkt wird das Tempo schneller. In zwei Stunden können wir so auf dem Umbrail sein, sofern wir Glück haben. Aber im Dienst fragt niemand nach Glück, sondern nur nach Pflicht, und zu bestimmter Zeit werden wir erwartet, nein, müssen wir droben sein.

Je mehr wir an Höhe gewinnen, desto gräßlicher heult der Sturm. Ein schrilles Pfeifen dringt um unsere verummten Ohren. Ein Singen und Klingen, ein Sausen und Brausen erfüllt die Luft, wie ich es noch nie in den Bergen gehört habe. Ich kenne keine Angst, ihrer entbehrt man im Bergeskampfe, aber beim tosenden Sturm, beim Donnern und Krachen ist mir, offen gestanden, um die Kolonne bang. Wenn ich nur die zwei nächsten steilsten Kurven passiert hätte, dann wären die gefährlichsten Stellen hinter uns, und mit dem Sturm wären wir noch zufrieden. Allerlei Gedanken durchziehen mein Gehirn. Allerlei Eventualitäten stelle ich in Berechnung. Aber die wilde stürmische Natur geht über jedes menschliche Denken hinweg. Jede Minute, jede Sekunde mahnt mich an die drohende Lawinengefahr. Vor und

hinter uns drohen die Schneemassen. Zu einem Rasthalt getraue ich mich überhaupt nicht mehr, nein, noch ausgiebiger wird mein Tempo, mein Schritt.

Blaßrot steigt die Sonne auf und fahle Wölklein durchziehen das Himmelsblau.

Wieder sind wir an einer bösen Kurve am Berge vorbei und ein wenig atme ich auf. Jetzt nur noch eine, die letzte böse, dann sind wir geborgen, nein, das noch nicht, aber den größten Gefahren entronnen. Es sollte noch anders kommen. Im Eiltempo möchte ich das letzte Stück nehmen, noch übersehe ich das Gelände nicht. In ein paar Minuten, in ein paar bangen Atemzügen bin ich als vorderster bei der Biegung. Da ist der teuflische Weg zugedeckt; ich muß die Kolonne anhalten lassen. Ohne einen Befehl treten die Schaufler in Aktion, wollen den Weg freimachen. Doch nur einige Schaufelstiche machen sie und eine weiße Staubwolke durchzieht den steilen Berghang, wälzt sich auf uns zu.

Heilige Barbara, hilf uns, sonst sind wir alle verloren! Die gepreßte Luft wirft mich auf die Knie, die Schaufler, Fahrer und Urlauber liegen auf dem Boden, die Lawine will meine ganze Kolonne vernichten. Die Pferde nehmen Reißaus, springen auf die vorderen Schlitten hinauf, überschlagen den Führer. Ich getraue mich fast nicht aufzublicken, denn das Unglück muß groß sein, das höre ich am Klagen und Rufen. Mitten durch die Kolonne hat die Lawine ihren teuflischen Weg genommen. Zwei, drei Schlitten liegen mit Mann und Pferd und Last am Boden am steilen Berghang, teils unter der Schneemasse. Doch gottlob, es ist noch Leben in ihnen, sie arbeiten sich sofort mit aller Gewalt und äußerster Anstrengung aus der drückenden Schneemasse heraus. Manches Pferd blutet aus dem Maul, mancher Fahrer ruft bittend um Hilfe. Nur ein paar Sekunden, die Erlösung kommt, ich helfe überall und die gegenseitige Hilfe wirkt rasch. Aber, o Herrgott, mir fehlt ein Schlitten samt Mann und Pferd. Caprez, der treue Kamerad, muß unter den Schneemassen begraben liegen. Jene fürchterliche Ahnung ist zur Tat und Wahrheit geworden. Meine Befehle werden fast bittend, sie fallen in Eile und Schmerz. Auf den ganzen Lawinenzug verteile ich sofort die ganze Schauflerkolonne.

Die Fahrer haben genug zu tun, um die Schlitten und die Pferde wieder auf den Weg zu stellen, die Lasten zu sammeln und wieder anzubinden. Die zwei vordersten Pferde lasse ich ausspannen, sie müssen auf schnellstem Wege mit zwei Reitern zum nächsten Wegmacherhaus Muranza und Hilfe holen. Hoffentlich ist



I.-R.-S. V/5 1931 auf Mte. Ceneri.  
Vorrücken - Marsch!

E.-R.-I. V/5 1931 sur le M<sup>te</sup> Ceneri.  
Marche en avant!



I.-R.-S. V/5 1931 auf Mte. Ceneri.  
Militärisches Stilleben.

E.-R.-I. V/5 1931 sur le M<sup>te</sup> Ceneri.  
Les sacs ont aussi droit au repos!

das Telefon nach dem Umbrail intakt. Noch können uns mehr Lawinen überraschen und verschütten.

Wir hacken und schaufeln, lochen und bohren, um zu dem lieben Kameraden und zu dem treuen Pferde zu gelangen, sie zu befreien aus dem Lawinengrab. Keiner achtet der Schweißtropfen, die von der Stirne rollen. Wer kein Werkzeug hat, gräbt mit den Händen, locht mit den Fingern bis sie bluten. Die Sekunden werden zu Minuten, die Minuten zu Stunden, noch nirgends sind die Braven. Ich schaue nach dem Umbrail. Wenn nur bald Hilfe käme! Tief muß ihr vereintes Grab sein. Ja, ich darf ans Schlimmste nicht denken. Wir klopfen und horchen am Boden, umsonst, der weiße Tod will seine Opfer nicht mehr hergeben. Keinen Moment Ruhe noch Rast gönnen wir uns, unaufhörlich sticht die Schaufel in den festgepreßten Lawinenschnee. In diesen bangen Minuten erkenne ich so recht die Tüchtigkeit meiner lieben Gebirgler. Sie, die alle am Becher des Todes genippt haben, arbeiten ohne Furcht in der steten Gefahr, von neuem verschüttet zu werden. Die Todesangst, diesen stärksten Nervenpfeffer, kennen die Braven nicht. Wir haben aber auch keine Zeit an solches Zeug zu denken. Die Lawinenbahn ist tief.

Ruhiger wird der Föhn, seine Kraft ist im Absterben, und leise flüstert er mir ins Ohr: « Nun kann ich gehen, meine Mission ist erfüllt, vergebens dein Suchen, ich hab' ihn fortgeschickt, deinen Kameraden — in den Tod. Ich, ich der Naturgewaltige. » Hinter einer fahrenden Wolke blickt die rotgoldene Sonne hervor, beleuchtet die schweißtriefenden stummen Arbeiter, die einem Kameraden aus dem Schneegrab heraus helfen, ihn erlösen wollen. Unnützes Wollen! Es ist mir, als stünde die Zeit still zu dieser harten Arbeit.

« Hier liegen sie! » ruft Kuoni, der fast am untersten Ende der Lawine gräbt. Und mit diesem Rufe eilt alles hinunter an die Stelle, wo ein Pferdehuf sichtbar geworden ist.

(Schluss folgt.)

## Erlebnisse einer Patrouille während den diesjährigen Manövern der 4. Div.

Ausgeführt von Blau.

Am Nordwestausgang des Dorfes Roggwil erhielt ich am 9. IX. 1931, 5.30 Uhr, vom Bat.-Kdo den Befehl, eine Patr. Richtung Punkt 533 südlich Wynau auszuführen, um festzustellen, ob Waldränder und Höhe Punkt 533 vom Gegner besetzt seien. Sofort wählte ich mir